

# «Nur keine pädagogische Panik»

Ängstliche Schülerinnen und Schüler:  
«Verändern Sie selbst kleine Dinge im Schulalltag und  
vertrauen Sie nicht auf die Politik».

Die gut besuchte Themenkonferenz in Aarau kam in den Genuss zweier aufschlussreicher Referate zum Thema psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern.

«Ängstlich, reizüberflutet, abwesend – wie steht es um unsere Schülerinnen und Schüler?» Zugegeben: eine fast schon rhetorische Frage. Aber eine Frage, die ganz offensichtlich vielen Lehrpersonen und Schulleiterinnen und -leitern unter den Nägeln zu brennen scheint.

Denn an der Themenkonferenz Mitte Mai war der Saal des Kultur- & Kongresshauses in Aarau fast bis auf den letzten Platz gefüllt, was nicht zuletzt Roland Latscha, Präsident der Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerkonferenz, sichtlich erfreute.

«An der heutigen Themenkonferenz sollen aktuelle Entwicklungen im Bereich der psychischen Gesundheit und der emotionalen Belastung von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden», so Latscha. Falls man eine zunehmende Belastung bejahen müsse, sei die Frage zu stellen, welche Bedeutung dabei den gesellschaftlichen Umbrüchen, der digitalen Dauerpräsenz und den wachsenden Leistungsanforderungen zukomme.

«Der Fokus richtet sich dabei auf die schulische Praxis», so Latscha. Konkret: «Welche Rolle spielen Beziehungsqualität, Klassenklima und Unterrichtsgestaltung, und wie können Lehrpersonen Überforderung erkennen, ohne vorschnell zu pathologisieren?» Die Themenkonferenz habe zum Ziel, wissenschaftliche Perspektiven mit praxisnahen Impulsen zu verbinden, so Latscha, ehe er das Wort dem ersten Referenten übergab.



Foto: Simon Ziffermayer

Die Themenkonferenz zum Thema «Ängstlich, reizüberflutet, abwesend – wie steht es um unsere Schülerinnen und Schüler?» war gut besucht.

## Jenni: «Mittlerweile beträgt die Wartezeit bis zu 12 Monate»

Professor Oskar Jenni, Co-Abteilungsleiter und leitender Arzt der Entwicklungspsychiatrie am Universitätskinderhospital Zürich, zeigte als Erstes auf, dass die Zahl psychischer Erkrankungen bei Kindern seit der Jahrtausendwende, aber auch Diagnosen wie ADHS oder Autismus stark zugenommen haben. «Ja, immer mehr Kindern – und mit ihnen auch Eltern – geht es nicht so gut.» Auch er spüre den zunehmenden Druck auf Familien und Schulen. «Mittlerweile beträgt die Wartezeit für eine

psychiatrische Abklärung bei uns bis zu 12 Monate.»

Doch woran liegt das? Jenni führte drei Hauptgründe ins Feld: «Erstens wissen wir mehr, haben mehr Informationen und grössere Sensibilität, was wiederum zu mehr Angeboten und Diagnosen führt.» Das bringe Vorteile wie Zugang zu Hilfsangeboten und Therapien oder etwa den Nachteilsausgleich mit sich. «Es birgt aber auch Nachteile wie Stigmatisierung oder Fehldiagnosen», so Jenni.

Zweitens sei die starke Zunahme von Diagnosen auf die gestiegenen Anforderungen, einen übersteiger-

ten Individualismus, ein hohes gesellschaftliches Tempo, übermässige Leistungsorientierung sowie übertriebenen Perfektionismus zurückzuführen, so Jenni.

«Und ein dritter Grund sind globale Unsicherheiten wie Krieg, politische und technologische Umbrüche oder die Klimakrise.» Kurzum: «Wir leben in einer unsicheren Welt, was zu einer gesellschaftlichen Verlustangst führt», referierte Jenni. Der sogenannte Fortschrittsimperativ, den man von früher kenne, sei abhandengekommen. «Und diese Verlustangst übertragen Erwachsene dann auf die Kinder.»

«Und was ist mit den digitalen Medien?», griff Jenni die Frage wohl von so manchen Konferenzteilnehmenden auf. «Sie sind vielleicht erstaunt, wenn ich sage, dass die digitalen Medien nicht der Grund für diese Probleme sind.» Aber die digitalen Medien würden die von ihm eingangs genannten drei Gründe sicher verstärken.

#### «Keine Angst vor der Zukunft haben, die man nicht voraussehen kann»

Soweit zu den Problemfeldern respektive deren Ursachen. Doch wie handeln? Oskar Jenni skizzierte vier Handlungsfelder. «Wichtig: keine pädagogische Panik.» Also keine Angst vor der Zukunft haben, die man nicht voraussehen könne, so Jenni. «Will heissen, den Kindern Zuversicht und Vertrauen geben und versuchen, direkt auf deren unmittelbare Lebenswelten Einfluss zu nehmen.»

Zweitens: Mehrdeutigkeiten, Gegensätze sowie Unsicherheiten aushalten. «Drittens: Fachpersonen brauchen grundlegendes Wissen über die kindliche Entwicklung von Geburt bis ins Erwachsenenalter», so Jenni. Und das vierte Handlungsfeld töne simpel, sei aber absolut zentral. «Den Kindern zuhören und herausspüren, was sie brauchen.» Jenni wies bei dieser Gelegenheit auf den CAS-Studiengang «entwicklungsorientierter Unterricht» an der Universität Zürich hin, für den der Kanton Aargau bei einer Anstellung im Kanton die Studiengebühren übernimmt.

Und auch das, so Jenni, sei eigentlich keine bahnbrechende Erkenntnis – Kinder und Jugendliche bräuchten folgende fünf «G». Geborgenheit in Beziehungen, Gesundheit in Körper

und Geist, Gelegenheiten zum Lernen, Grenzen als Orientierung sowie Gemeinschaften mit anderen.

Dabei würden mehrere Studien und Umfragen zeigen, dass eine gute Beziehung zur Lehrperson einen sehr grossen Effekt auf das Wohlbefinden und die spätere Entwicklung von Kindern habe.

#### Wey: «Zu Hause bleiben sollte keinen Spass machen»

Das zweite Referat von Nicole Wey, Fachpsychologin für Kinder und Jugendliche und Regionalstellenleiterin des schulpsychologischen Dienstes Baden, trug den Titel «Psychische Gesundheit in der Schule stärken – psychologische Grundbedürfnisse am Beispiel Schulabsentismus.»

«Wann entsteht psychisches Wohlbefinden?», fragte Wey in den Saal und lieferte die Antwort gleich selbst. «Wenn Bindung, Selbstwert, Lustgewinn sowie Kontrolle und Orientierung gegeben sind.»

Schulabsentismus könne ein Indiz dafür sein, dass dieses psychische Wohlbefinden eben nicht mehr gegeben sei. Doch wann spreche man überhaupt von Schulabsentismus? «Es hat sich eine Faustregel durchgesetzt, wonach ein solcher zu bejahen ist, wenn eine Schülerin oder ein Schüler innerhalb von sechs Wochen mehr als dreimal unzusammenhängend im Unterricht fehlt», führte Wey aus.

Doch wie kann man Schulabsentismus vorbeugen? «Indem man in positive Beziehungen und Kommunikation investiert und mit unbedingter Wertschätzung der Person gegenüber, auch oder gerade bei herausforderndem Verhalten», so Wey.

Und was tun, wenn eine Schülerin, ein Schüler durch Schulabsentismus auffällt? «Versuchen Sie als Lehrperson den Kontakt zu halten, auch wenn es einseitig ist.» Und wenn möglich, so Wey, vor oder nach der Schule Aktivitäten mit Beziehungsaspekten zulassen und fördern. Eine ganz wichtige Botschaft hat Wey vor allem an die Eltern. «Zu Hause bleiben sollte keinen Spass machen.»

#### «Ja, der Unterricht beginnt zu früh»

Wie immer bei Themenkonferenzen gehörte das letzte Wort im Rahmen der Fragerunde den Konferenzteilnehmenden. Wobei es weniger eine Fragerunde als vielmehr ein Abkla-

ren von Sorgen und auch Frust war. So monierte eine Votantin, «die, welche zuoberst Entscheide in der Bildungspolitik fällen, arbeiten de facto gegen uns».

Auch der nachweislich zu frühe Schulbeginn wurde thematisiert. Referent Oskar Frei bestätigte: «Ja, der Unterricht beginnt zu früh. Wenn der Unterricht später angesetzt wird, können Kinder und Jugendliche deutlich mehr leisten.»

Ein weiterer Votant gab zu bedenken, dass die Kinder aus seiner Sicht generell zu früh in den Kindergarten eingeschult würden. Auch dem pflichtete Jenni bei. «Seit im Kanton Zürich Kindergartenkinder drei Monate früher eingeschult werden, ist die Zahl der Rückstellungen von 5 auf 25 Prozent gestiegen.» Das Problem sei hierbei, dass sich Schwierigkeiten bei der Einschulung in der Regel durch die gesamte Schulkarriere hinwegziehen würden.

Ob all der kritischen Stimmen und Forderungen an die Adresse an die Politik mahnte Jenni aber. «Versuchen Sie selbst, die kleinen Dinge im Schulalltag zu ändern, seien Sie kreativ.» Es mache wenig Sinn, auf die Politik zu warten. «Die Politik ist sehr kompliziert und nicht durchschaubar», so Jenni mit deutlichen Worten.

Zum Schluss hielt Präsident Roland Latscha fest: «Vielleicht haben Sie heute mehr Fragen statt Antworten gehört. Dann sind Sie den Schülerinnen und Schülern ähnlicher, als Sie denken.» Denn wie habe es der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel gesagt: «Kinder leben in Fragen, Erwachsene in Antworten.»

Bevor Latscha die Teilnehmenden traditionsgemäss in den Apéro richte entliess, wies er noch auf die nächste Themenkonferenz hin. Diese findet unter dem Titel «Literalität – Sprachkompetenz im Zerfall?» am 18. November um 16 Uhr im Kultur- & Kongresshaus Aarau statt.